



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Herzensfrieden.

Herzensfrieden.

Ich eilte von Land zu Lande,
Zu finden des Friedens Heim;
Ich schwärmte von Blume zu Blume,
Zu suchen des Glückes Seim.

Ich legte an jede Quelle
Verschmachtend den lechzenden Mund,
Ob einmal doch eine Welle
Mir machte die Seele gesund.

Ich schwirrte erregt und verzweifelt
Im irdischen Paradies,
Und schaute mit sehndem Blicke,
Ob nichts mir den Frieden verhieß.

Nicht Freundschaft, nicht irdische Liebe
Befriedigt den irdischen Drang:
Ach, leerer Wortschwall ist alles,
Was die Sirene mir sang.

Da schrie ich verzweifelt zum Himmel:
„Den Frieden, den Frieden gib du!“ —
O Herr, und an deinem Herzen
Da fand ich erquickende Ruh.

Heinrich von Heiden.

Rede des Hochw. Herrn Bischofes Franz Wolf.

Apost. Vikars von Togo, beim missionswissenschaftlichen
Kursus in Köln.

Hochwürdigste Herrn Bischöfe!
Hochwürdige Herren!

Mitten im Weltkriege eine so glänzende Missions-
tagung! Wer hätte das früher wohl für möglich ge-
halten?

Zunächst möchte ich meiner großen Freude über das
Zustandekommen und den so außerordentlich erfreu-
lichen Verlauf dieses Kurzes Ausdruck geben. Wir
Missionäre freuen uns wohl am allermeisten darüber.
Meine Herren, Sie glauben kaum, mit welcher lebhaftem
Interesse unsere Missionäre draußen auf dem Missions-
felde die Missionsbewegung, wie sie sich seit einer Reihe
von Jahren hier in der Heimat in so erfreulicher Weise
gezeigt hat, verfolgen. Und — daran hat man hier
wohl weniger gedacht — all diese Neußerungen des
wachsenden Missionsinteresses in der Heimat erfüllen
die Missionäre draußen mit neuem Mut und neuer
Kraft, weiter auszuharren auf ihrem schwierigen Ar-
beitsfelde! Das ist gerade in der jetzigen, für die Mis-
sionäre so überaus traurigen Zeit besonders der Fall.

Welche Verheerungen der Weltkrieg über die Mis-
sionen gebracht hat, haben wir in diesen Tagen wieder-
holt gehört. So manche Missionsgebiete sind vernich-
tet; andere sind aller ihrer Missionäre beraubt; wieder
andere sehen die Missionäre in ihrer Mitte zu völliger
Untätigkeit verurteilt. Das alles sind Schäden in der
Mission, die wir jetzt noch gar nicht ermessen können.
Die Missionäre müssen diese Vernichtung der Arbeiten
und Hoffnungen, ja vielleicht ihres ganzen Lebenswer-
tes, mit wehem Herzen aus der Ferne, über gar aus der
Nähe mitansehen, ohne helfen zu können. Und doch
erwarten sie alle, ohne Ausnahme mit heiliger Ungeduld
den Tag, an dem sie mit Gottes Hilfe ihre Arbeit wieder
von neuem aufnehmen können! Sie werfen aber da-
bei, wie unsere Soldaten an der Front, einen fragenden
Blick nach der Heimat, ob auch unsere Missionsfreunde
dabeim gleich ihnen bereit sind, mit durchzuhalten, auf
daß dereinst aus den Ruinen wieder neues Leben er-
sprießen möge.

Gott sei Dank, die vielen Missionssonntage und
Missionsversammlungen, die während des Krieges in

unserm deutschen Vaterlande stattgefunden haben, geben
den Missionären eine ganz erfreuliche Antwort. Aber
die erhebendste und ermutigendste Antwort auf diese
Frage der Missionäre ist doch unstreitig dieser unser
Missionskursus in Köln.

Ich begrüße ihn daher mit besonders lebhafter
Freude. Das große Interesse für die Missionen, das
unsere Hochw. Herrn Geistlichen durch ihr überaus zahl-
reiches Erscheinen bekunden, hat mich sehr erbaute. Die
Wärme und Liebe für das Missionswerk, die sich an diesen
Tagen immer wieder und wieder in den Reden offen-
barte, hat mich tief gerührt, ja ich muß gestehen, manch-
mal sogar beschämt. Diese Tage in Köln sind ohne
Zweifel hochbedeutungsvoll für unser gesamtes Mis-
sionswerk. Es sind gewiß Tage des Heiles für viele,
viele arme Heidenjelen. Unsere Missionäre werden
später die segensreichen Folgen dieser Tage auch draußen
auf ihrem Arbeitsfelde noch kennen lernen.

Und auch für Sie, Hochw. Herren, werden diese Tage
gewiß von großer Bedeutung sein. Denn wir dürfen
wohl zuversichtlich hoffen, daß Sie alle, die Sie an die-
sem Kursus teilgenommen haben, der Missionsfrage nun
auch dauernd Ihr liebevolles Interesse bewahren werden.

Der heutige Tag soll uns mit den Missionen im
Orient, in Ostasien und in unseren Kolonien näher be-
kannt machen. Darum will ich nicht ausführlich über
Togo, mein eigenes Missionsfeld, sprechen; nur einige
Worte über die Lage unserer dortigen Mission während
dieses Krieges möchte ich sagen.

Togo ist bekanntlich zuerst vom Kriege heimgejucht
worden. Schon im August 1914 wurde unsere Togo-
kolonie im Westen von den Engländern und im Osten
von den Franzosen besetzt. Aber bis zur Stunde haben
unsere Missionäre und Missionschwesterinnen auf ihren
Stationen bleiben können. Die Franzosen schlossen alle
Missionschulen und internierten auf einigen Stationen
die Missionäre in ihren Häusern. Sie verboten ihnen
auch jeglichen Verkehr mit den Eingeborenen. Neue-
stens ist jedoch den Patres etwas mehr Freiheit ge-
währt worden.

Die Engländer dagegen haben unsern Missionären
vom Anfang an mehr Freiheit gelassen. Wohl sind auch
hier Härten vorgekommen und den Missionären mancher-
lei Einschränkungen auferlegt worden; aber im allge-
meinen wurden unsere dortigen Missionäre doch ziem-
lich gut behandelt. Wir müssen ehrlich gestehen: im gro-